

Predigt über Matthäus 17, 1-9 - 29. 1. 2023 (letzter Sonntag n. Epiphania)

Sechs Tage nachdem Jesus seinen bevorstehenden Tod angekündigt hatte nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich. Er führte sie auf einen hohen Berg, wo sie ganz für sich waren. Da veränderte sich sein Aussehen vor ihren Augen: Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden strahlend weiß wie Licht. Da erschienen Mose und Elia vor ihnen und redeten mit Jesus.

Petrus sagte zu Jesus: »Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich drei Zelte aufschlagen: eins für dich, eins für Mose und eins für Elia.« Noch während Petrus redete, legte sich eine Wolke aus Licht über sie. Da erklang eine Stimme aus der Wolke: »Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude. Hört auf ihn!« Als die drei Jünger das hörten, warfen sie sich nieder und fürchteten sich sehr. Jesus ging zu ihnen und berührte sie. Er sagte: »Steht auf. Fürchtet euch nicht!« Als sie aufblickten, sahen sie nur noch Jesus.

Während sie vom Berg herabstiegen, schärfte Jesus ihnen ein: »Erzählt keinem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist.«

Liebe Gemeinde,

der Erzähler Matthäus steht an einer Schwelle. Etwa vierzig Jahre nach dem Tod Jesu gibt es nicht mehr viele Leute, die Jesus noch persönlich gekannt haben. Die sich von ihm haben begeistern lassen durch die Art, wie er mit Menschen redete und umging. Es wächst eine neue Generation in den christlichen Gemeinden heran, die all dies nur aus 2. Hand erfährt. So geht es also um einen Transfer von den Älteren auf die Jüngeren und die dann folgenden Generationen. Wie kann das gehen?

In diese Herausforderung hinein erzählt Matthäus eine Geschichte, die unglaublicher kaum sein könnte: Jesus ist mit seinen engsten Freunden Petrus, Jakobus und Johannes auf dem Berg. Dann ist es, als ob der Himmel sich auftut und für einen Moment die Erde berührt. Als ob Gott zum Greifen nahe wäre und Mose und Elia, die Lichtgestalten der jüdischen Überlieferung, mitten dabei.

Alles Räumliche ist aufgehoben: Die göttliche und die irdische Sphäre, oben und unten, Himmel und Erde verschwimmen ineinander. Die Zeit löst sich auf: Mose und Elia, die doch seit Jahrhunderten begraben und zu Staub geworden sind, sind plötzlich da. Jesus selbst schließlich erlebt eine wunderbare Verwandlung in eine engelsgleiche Lichtgestalt. Eine Metamorphose. Ich habe die Eichendorff-Zeile im Ohr: *Es war, als hätte der Himmel die Erde still geküsst...*

Klar, dass Petrus, Jakobus und Johannes in meiner Phantasie sofort ihre Handys zücken, um die Szene festzuhalten und das Wunderbare des Moments mit aller Welt zu teilen. Das Matthäusevangelium ist da etwas traditioneller und technisch nicht ganz up to date; es berichtet sie hätten auf dem Berg gleich Hütten für Jesus und Mose und Elia errichten wollen. - Aber so geht es eben nicht. Schon einen Moment später ist alles wieder vorbei. Einfach vier Freunde auf dem Berg. Der Zauber lässt sich nicht konservieren.

Was mag dort geschehen sein auf dem Berg? Wie ist das vor sich gegangen, dass Jesus sich in eine Lichtgestalt verwandelt hat? Wie ist es möglich, dass Mose und Elia plötzlich dabei waren, die doch lange tot sind? - Wenn wir nach der historischen Situation der Jesusgeschichte selbst fragen, beißen wir uns wahrscheinlich die Zähne aus. Amerikanische

Hollywoodfilme würden sich da natürlich mit Genuss drauf stürzen, uns mit *special effects* Jesus als Lichtgestalt präsentieren und die Stimmen Gottes dramatisch aus dem *off* erklingen lassen. Aber das ist alles Budenzauber und frommer Schmus, der uns dem, was wirklich geschah, nicht näher bringt.

Der historische Kern bleibt im Ungewissen. Entscheidend ist: Hier wird uns eine Geschichte erzählt. Und deren Deutung muss *da* ansetzen, wo sie *erzählt* wird: Also 40 Jahre später, nach dem Tod Jesu.

Auf dieser Schwelle von einer alten zu einer neuen Generation in den Christengemeinde erzählt Matthäus also etwas ironisch, Petrus habe versucht, den Zauber der Situation durch den Bau von Hütten festzuhalten. Und seine Leserinnen und Leser merken vermutlich, dass Matthäus ihnen damit einen Spiegel vorhält. Denn sie wissen natürlich, dass sich die Momente intensiven Glücks und religiöser Ergriffenheit nicht irgendwie konservieren lassen.

Matthäus und seine Generation befinden sich in einem Übergang, in dem sie sich klar machen müssen, dass das Vergangene wirklich vergangen ist. Das ist ein Trauerprozess. Und weil Trauer nicht nur mit Loslassen und Abschiedsschmerz zu tun hat, sondern auch mit Angst und tiefer Verunsicherung, berichtet Matthäus, die drei Freunde Jesu hätten sich auf dem Berg vor Angst auf den Boden geworfen, so dass Jesus sie erst wieder aufrichten musste: „*Steht auf. Fürchtet euch nicht!*“

Ich bin Matthäus dankbar, dass er diesen Aspekt nicht vergißt: Es ist mit Angst verbunden, dass das Vergangene vergangen ist und sich nicht festhalten lässt. Das kennen wir von unseren eigenen kleinen oder großen Trauerprozessen: Da kriegen wir es wirklich mit der Angst zu tun, die uns zu Boden werfen kann. Und manchmal muss wirklich erst jemand kommen, und uns wieder aufrichten: *Steh auf. Fürchte dich nicht!*

Aber wenn Matthäus nur eine Geschichte von Abbruch und Trauer erzählen würde, wie sollte sie dann seiner Gemeinde helfen beim Übergang in eine neue Generation? Was hilft es, ihnen zu sagen: „Das Vergangene ist vergangen und lässt sich nicht konservieren. Das tut zwar weh, aber so ist es nun mal...“? Wenn es dabei bleibe, würde er ihnen doch einen Bärenienst erweisen.

Nein, Matthäus erzählt ja weiter: „*Während sie vom Berg herabstiegen, schärfte Jesus ihnen ein: ,Erzählt keinem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt worden ist.*“ Die Zeitgenossen des Matthäus hören den Satz 40 Jahre später natürlich genau umgekehrt: *Jetzt* ist die Zeit, von dem zu erzählen, was geschehen ist. Jetzt ist die Zeit, dass du dich berühren lässt von der Botschaft Jesu. Dass du dem nachspürst, welchen Nachhall die Worte Jesu in *dir* haben - auch wenn du Jesus nie persönlich begegnet bist. Dass du guckst, wie das Handeln Jesu, sein Umgang mit den Menschen auch *dein* Handeln bestimmen kann.

Weil das mit dem Hüttenbauen eben nicht klappt, sich die religiöse Erfahrung der Altvorderen nicht auf Flaschen ziehen und einfach so an die nächste Generation weiterreichen lässt, muss jede Generation ihre eigenen Erfahrungen machen, muss neu anknüpfen an die Botschaft Jesu. Und wenn sie das tut, davon bin ich ebenso überzeugt wie Matthäus, dann kann es solche Momente geben, wie damals auf dem Berg: dass Himmel und Erde einander berühren, dass die göttliche und die irdische Sphäre für einen Augenblick nicht getrennt erscheinen, dass Vergangenes und Gegenwärtiges mit einander verschmelzen.

Die Geschichte vergegenwärtigen - aber nicht als eine Konserve, sondern so, dass die jüngere Generation selbst daran anknüpfen kann - diesen Gedanken würde ich gern in zwei Richtungen entfalten.

Die eine Richtung führt mich zu uns als christlicher Gemeinde, von der ja schon seit Jahrhunderten niemand mehr Jesus persönlich gekannt hat. Und diesem Sinne sind wir alle Nachgeborene, unabhängig von unserem Alter.

Tatsächlich glaube ich, dass es immer wichtiger wird, die alten Geschichte wirklich zu erzählen. Die Geschichten und Worte, die uns von Jesus überliefert sind. Die Geschichten aus dem so genannten Alten Testament auf denen der ganze Glaube Jesu aufbaute. Und die Geschichten, wie durch Paulus und andere das Christentum in die Welt getragen wurde. Es ist wichtig, davon zu erzählen, denn ich habe mitunter den Eindruck, wir entwickelten uns zu einem Christentum ohne Christus. Viele Leute, selbst engagierte Kirchenmitglieder haben mitunter nur noch eine sehr verschwommene Vorstellung davon, wer Jesus war und was in der Bibel steht. Deshalb: Wir müssen erzählen! Das ist ein kirchlicher Bildungsauftrag, den wir als Gemeinde wahrnehmen müssen.

Zugleich aber müssen wir Möglichkeiten schaffen, an dieses Erzählte selbst anzuknüpfen, es sich selbst anzueignen. Denn die Botschaft Jesu, das hat Matthäus mit seiner Geschichte doch prägnant auf den Punkt gebracht, überlebt nicht in Zelten oder anderen Aufbewahrungsorten, sondern muss immer wieder neu erfasst und aufgenommen werden. Das ist der Auftrag an uns, spirituelle Räume zu eröffnen, an denen das geschehen kann (Ich habe neulich in der Predigt über „Zwischenräume“ etwas mehr davon gesprochen.).

Ich habe angekündigt, dem gleichen Gedanken noch in einer zweiten Richtung folgen zu wollen. Die hat mit dem 27. Januar zu tun, an dem wir uns an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz erinnern haben. Und auch mit dem schrecklichen Attentat von Brokstedt am Mittwoch, bei dem zwei junge Menschen ums Leben kamen und mehrere Personen verletzt wurden.

Die Tat, das steht ja außer Frage, ist entsetzlich und muss vollständig aufgeklärt und angemessen bestraft werden. Ich habe in den vergangenen Tagen nicht viel Gelegenheit gehabt, die Nachrichten genau mitzuverfolgen. Aber es entsteht bei mir der Eindruck, als gäbe es ein allgemeines Entsetzen darüber, dass „so jemand“ überhaupt frei rumlaufen und eine derart abscheuliche Tat begehen konnte. „So jemand“ - so nehme ich die öffentliche Stimmung wahr - gehöre doch eingesperrt oder am besten abgeschoben.

Es ist bekannt, dass der Täter wegen verschiedener anderer Delikte polizeibekannt war, dass er deshalb auch schon verurteilt und inhaftiert worden ist. Als er am Ende eines solchen rechtsstaatlichen Verfahrens auf freien Fuß gesetzt wurde, konnte natürlich niemand ausschließen, dass er wiederum straffällig werden würde. Und es ist ganz entsetzlich, dass genau dies nun geschah.

Die alten Geschichte in Erinnerung zu rufen, heißt für mich in diesem Zusammenhang, davon zu erzählen, dass in Deutschland millionenfach Menschen wegen ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung oder politischen Einstellung in Konzentrationslager verschleppt und grausam ermordet wurden. Alles in deutscher Gründlichkeit durchgeführt - aber ohne jede rechtsstaatliche Legitimation, die es natürlich nie gegeben hätte.

Wir dürfen nicht müde werden, davon zu erzählen. Und weil unsere Kirche Teil des mörderischen Systems war, haben wir auch Anteil an dem allgemein gesellschaftlichen Bildungsauftrag.

Aber auch hier gilt: Wir dürfen es nicht an die jüngere Generation weitergeben wie etwas, das in „grauer Vorzeit“ geschah. Denn natürlich ist die Nazizeit für die Jugendlichen heute unendlich weit weg. Es muss auch als ein aktuelles Thema angeeignet werden, wie ich es eben für den christlichen Glauben beschrieben habe.

Was das heißt, könnte ich jetzt auch das ganz weit ausführen; in meiner Weihnachtspredigt bin ich da näher drauf eingegangen. So will ich jetzt nur bei dem Fall von Brokstedt bleiben und sagen: Bei allem Entsetzen über die schreckliche Tat und aller Wut auf diesen Täter, dürfen wir uns nicht hinreißen lassen, die Grundlagen unseres Rechtssystems in Frage zu stellen. Allein die Bezeichnung „staatenloser Palästinenser“ klingt irgendwie nach „Outlaw“. Dabei gibt es ja hunderttausende Palästinenser, die aufgrund der historischen Situation in Palästina eben nicht im Staat Israel leben, sondern in einem der umliegenden Staaten, teilweise schon seit Generationen, bis der Krieg in Syrien eben auch solche „staatenlosen Palästinenser“ nach Deutschland und Europa vertrieben hat.

Und ganz unabhängig von der Herkunft dieses Täters, ist es mit Blick auf den 27. Januar doch die besondere Verantwortung Deutschlands, ganz genau hinzusehen, dass die rechtsstaatlichen Prinzipien genau beachtet werden. Natürlich kann man alle bisherigen Entscheidungen, die den jetzigen Täter betreffen, noch einmal einer kritischen Prüfung unterziehen. Auch das gehört zu einem Rechtsstaat. Aber wir müssen gut aufpassen, dass wir uns jetzt nicht von Stimmungen leiten lassen, denen dann im nächsten Schritt auch andere Personen Geflüchtete ausgesetzt sind.

Erzählen, erinnern, aneignen - das gibt uns die Geschichte von der so genannten „Verklärung“ Jesu auf. Wo das gelingt, fließt etwas aus der Vergangenheit seit in unsere Gegenwart hinein. Und manchmal mag es sein, dass dann Himmel und Erde einander berühren, wie damals auf dem Berg. Amen.